

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 3

Artikel: Eine Erziehungsfrage

Autor: Wyss, O.P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

führungen in Stimme und Gebärde betonte, sollten wir herausspüren, daß dies alles beim milden Schein einer Studierlampe geschrieben sei, ohne Beziehung zu Politik und Gegenwart. Dann aber, als das letzte Blatt umgelegt, die Theorie beendet war, da richtete er sich befreiend auf, und zu uns sprach nicht mehr ein stiller Gelehrter, sondern der geborene Soldat. Es waren wenige Sätze nur, Worte höflichen Dankes und Worte einer Anerkennung für unsere militärischen Traditionen, die nichts Gekünsteltes an sich hatten. Vor diesen kurzen Sätzen aber, im Anblick der hohen, willensbeherrschten Gestalt schmolzen die eigenen kleinen Ueberlegungen dahin, und es blieb als tiefes Erlebnis: eine überragende Persönlichkeit, ein vollendeter Offizier hatte zu uns gesprochen.

Eine Erziehungsfrage.

O. F. Wyß, Lt. II/66.

Das Ertrinken eines Soldaten in Freiburg, der Unfall bei der Durchquerung der Thur, die kriegsmäßigen Schwimmübungen der Of.-Schule der 5. Div. in Zürich, sowie eine Anzahl ähnlicher Vorfälle, die aber weniger bekannt wurden, haben in militärischen wie zivilen Kreisen heftigen und zahlreichen Diskussionen gerufen. Die darin aufgeworfenen Fragen führen so tief ins Wesen der militärischen Erziehung, in die Anforderungen des Krieges, daß sie zu einer öffentlichen Auseinandersetzung berechtigen.

Bei den Fällen, die ich im Auge habe, handelt es sich letzten Endes um folgenden Streitpunkt: Ist es einem Vorgesetzten gestattet, zur Erreichung eines erzieherischen Zieles seine Untergebenen einer Gefahr auszusetzen?

Halten wir zuerst aber noch Folgendes fest: es ist klar, daß eine Diskussion sich nur mit den Fällen beschäftigt, in denen eine Vorgesetzter nach reiflicher Ueberlegung eine gefährliche Uebung verlangt, in denen er klar weiß, was er im betreffenden Fall erreichen will. Schließen wir also von vorneherein Unfälle auf Grund grober Fahrlässigkeit von seiten des Vorgesetzten, Unternehmungen von zweckloser Unvorsichtigkeit aus. Dabei stehe ich in keiner Weise an, die oben erwähnten Vorfälle in diesem Sinne irgendwie klassifizieren zu wollen. Sie bieten ja auch nur den Anlaß zum Beginn der Diskussion.

Zur Beantwortung der oben gestellten Frage: In vielen Fällen ist sie ohne weiteres zu bejahen: wenn ich einen Hochtiefsprung verlange, wenn ich Leute auf eine Hochgebirgspatrouille sende, wenn ich im Gefecht überschießen lasse, so besteht überall eine Gefährdung — und zwar, wie die wenigen Beispiele zeigen, eine Gefährdung auf so vielen Gebieten, daß die gestellte Frage als überflüssig bezeichnet werden möchte. Sie ist es aber nicht, sobald wir ein ganz ausgesprochenes Erziehungsziel herausgreifen: die Erziehung zum Mut.

Immer wieder heißt es: Mut ist nächst der höchsten Pflichterfüllung die wichtigste soldatische Eigenschaft. Von der Erziehung zu einer

gediegenen Pflichtauffassung spricht man sehr viel, unser ganzes Erziehungssystem ist auf die Ausbildung des Pflichtprinzips aufgebaut, und sicher mit Recht. Aber was geschieht praktisch zur Steigerung des Mutes?

Mut ist der *aggressive* Wille, eine Gefahr zu überwinden. Mut setzt Furcht voraus und *ist* ihre Bezwingung. Mut hat, wer Furcht kennt, aber Furcht zwingt. Es sei hier an die Anekdote von den beiden Schildwachen erinnert, wo die eine der andern vorwirft, sie sei ein Angsthase. Worauf der angeredete Soldat erwidert: „Wenn Du solche Angst hättest, wie ich, dann wärest Du schon lang davon gelaufen!“

Jeder Befehl, der die Weckung oder Steigerung dieses Willens bezweckt, muß demnach auf eine gefährliche Ausgangssituation begründet sein — auf eine Situation mit klar *erkennbarer* Gefahr. Je mehr Angst die Aufgabe dem Manne einflößt, desto besser ist sie zur Erziehung seines Mutes geeignet.

Die Wahl dieser Aufgabe: das Geschick des Erziehers findet für den Beginn dieser Erprobungen Übungen, die zwar Angst einflößen, aber doch ungefährlich sind, so merkwürdig dies auch tönen mag. Das Geschick des Führers findet auch die der Eigenart des Mannes angepaßten Variationen der Aufgaben, denn bekanntlich hat der eine beinahe unüberwindbare Hemmungen vor einem Kopfsprung, der andere vor einem Hecht über ein Pferd, der dritte vor einem Einzelkundschaftsgang durch nächtlichen Wald. Die selbsterzieherische Wirkung der Angstüberwindung in zahlreichen Wiederholungen, in verschiedenen Situationen ist das Wichtigste, nicht die Art der speziellen Aufgabe. Dies gilt für den Anfang. Die wirklich lebensgefährlichen Aufgaben bilden die im Erziehungsgang notwendige Steigerung. An ihnen wird die bürgerlich zivile Kritik einsetzen — aber wenn sie nötig sind, so müssen wir sie dennoch tun.

Selbstverständlich spricht das Verantwortungsgefühl des Befehlenden, der die Gesundheit und das Leben der Untergebenen in der Hand hält, immer gegen die Erteilung solcher Aufträge. Selbstverständlich erfordert diese Erziehung immer ein ernstes Abwägen zwischen dem Wert der Aufgabe und dem Wert des Menschenlebens. Aber entweder erziehen wir nach den Anforderungen des Krieges oder wir erziehen nach friedlichen, zivilen Grundsätzen. Wenn wir überhaupt an die Erziehungsmöglichkeit der Mutkräfte eines Mannes glauben, kommen wir nicht daran vorbei, ihn der Gefahr auszusetzen.

Aber Vorsicht vor falschen Vorstellungen: die Angst und die Gefahren der Friedenserziehung stehen in keinem Verhältnis zu den Angstbelastungen des Krieges, es handelt sich unmöglich darum, dem Krieg ähnliche Situationen zu schaffen (das Prinzip der Japaner, unter tausend Schuß blinder Maschinengewehrmunition immer eine scharfe Patrone zu verschießen, gehört allerdings hierher, obwohl ich diese Angabe nicht aus authentischer Quelle besitze.). Trotzdem verspricht die Tatsache, daß der Mann oft hat seine Angst überwinden müssen,

eine Stärkung seiner psychischen Energien. Ich denke dabei an die analoge Erziehung zur Pflicht, wo wir die Erziehung dann als gelungen bezeichnen müssen, wenn das Pflichtbewußtsein reflexartig bei jedem Befehl, bei jedem Auftrag, in jeder Situation in Funktion tritt. Die Verankerung des Pflichtgefühls in den tiefen psychischen Schichten der reflexmäßigen Handlung bietet eine gewisse Gewähr, daß es im Krieg nicht verloren geht.

Ein gleicher Mechanismus sollte bei der Mutterziehung denkbar sein, nämlich die Stufen: Gefahr—Angst—Ueberwindung. Aber es sei nochmals wiederholt, ein Erfolg ist nur zu erwarten durch einen bewußten erzieherischen Willen und eine sehr häufige Wiederholung von Aufträgen dieser Zielsetzung.

Glauben wir an diese Erziehungsmöglichkeit, dann müssen wir sie verwirklichen. Die Angriffe der zivilen Mentalität werden nicht ausbleiben, sie empört sich schon heute über die geringsten Vorkommnisse im obigen Sinn. Sie sind bei uns besonders einflußreich, weil jeder Milizsoldat mehr Zivilist als Soldat ist, weil durch ihn die unmilitärischen Wertungen stärker Platz greifen als in einer Berufsarmee. Die zivile Wertung des Lebens ist immer höher als die militärische sein darf, sein will. Die Auseinandersetzung geht um diese beiden Prinzipien: zivile Selbsterhaltung oder kriegerisches Wagnis.

Die letzte Frage: hält das, was wir uns von dieser Ausbildung versprechen, im Sturm des Krieges stand? Die vielen Kriegsschriftsteller sind bekannt, die das Versagen des persönlichen Mutes bekennen und von der Pflicht als einziger Bindung zum Handeln sprechen, aber auch einige wenige sind da, die den Mut als positive Eigenschaft sahen.

Die Erfolgsmöglichkeit dieser Erziehung ist verteilt nach den beiden Menschentypen, auf die sie wirkt (ich bin mir trotz einer Klassifizierung der Kontinuität des Ueberganges von einer Klasse zur andern bewußt und glaube gerade darum an Erfolge auch bei den weniger reich Begabten): sie wirkt auf den Mann, der zum Soldaten geboren, der nicht furchtlos, aber mit der primär innewohnenden Kraft begabt ist, die Angst zu überwinden; hier bedarf es nur einer Uebung dieser Kraft, d. h. der Mann wird nun so mutig als er es innerlich schon ist.

Die Erziehung wirkt in zweiter Linie auf den Durchschnittsoldaten, in dem der Mut erst gepflanzt werden muß. Ob jede Spur dieser Ausbildung im Kampfe verschwindet, entscheidet nur der Krieg, keiner der nie im Krieg war, ist berechtigt, darüber ein Urteil zu fällen, — vielleicht aber haben wir die Ehre, darüber das Wort von Berufeneren zu hören.

Aber selbst wenn wir die Unmöglichkeit erkennen sollten, aus dem gewöhnlichen Soldaten einen *mutigen* Soldaten zu machen, so ist die Mutprobe auf jeden Fall an einem Ort am Platz: bei der Auswahl der U. O.- und Of.-Schüler. Verwerfen wir die Möglichkeit, bei jedem Soldaten den Willen zur Angstüberwindung zu zeugen, so müssen wir doch auf Grund der Erfahrung an die Existenz einzelner, mehr oder

minder mutiger Menschen glauben, aus ihnen müssen wir die Cadres auslesen. Die Erkennung ihres Mutes ist nur auf Grund einer Erprobung möglich. Das Resultat kann nicht das einzige Kriterium zur Auslese sein, aber es gehört in vermehrtem Maße zur Charakteristik des Mannes als heute üblich. Dies trotz des Einwandes, daß die Qualitäten durch die verantwortungsvolle vorbildgebende Stellung gesteigert werden. Sie werden gesteigert, wenn sie vorhanden sind.

Die Schlußfolgerung der Ueberlegungen ist: Wir bejahen die Erziehung des Mutes. Dann führen wir sie aber auch konsequent durch, stehen zu den geforderten Gefahren und gestatten nicht, daß die zivile Mentalität auch nur einen halben Zoll weit die Idee dieser soldatischen Gesinnung verdränge.

Aenderungen um der Aenderungen willen.

Von Hauptmann i. Gst. *Gustav Däniker*.

In einem Aufsatz über „Künstlicher Nebel“¹⁾ kritisiert Oberleutnant Ruschmann auf einem kleinen Abstecher nach Wallenstadt eine dort vorgezeigte Uebung, d. h. die Uebung an sich soll nicht unzweckmäßig sein, hingegen sehe er nicht ein, weshalb immer die gleiche vorgeführt werde.

Wahl, Anlage und Leitung von Uebungen sind bei unserer kurzen Ausbildungszeit von größter Wichtigkeit und stehen in engstem Zusammenhang mit der zu erreichenden Gründlichkeit und Sicherheit, so daß es gerechtfertigt erscheinen mag, auf die von Oberleutnant Ruschmann kurz angeschnittene Frage etwas näher einzugehen. Kritik wird erst dadurch wertvoll, daß sie Veranlassung zum Nachdenken gibt.

Bei Uebungen können ganz allgemein zwei verschiedene Wege eingeschlagen werden: Entweder man stellt den Untergebenen vor eine Aufgabe und läßt ihn nach der Lösung suchen, oder aber man stellt die Aufgabe und gibt sogleich auch die eigene Lösung als eine der verschiedenen Möglichkeiten. Nicht selten läßt man sich indessen dazu verleiten, einen dritten Weg einzuschlagen, der in einer Verbindung der beiden hier angedeuteten besteht: Der Untergebene wird vor eine Aufgabe gestellt, als ob er sich frei entschließen dürfte, wird dann aber im Verlaufe der Uebung nach und nach mehr oder weniger geschickt in die schon vorgefaßte Lösung des Vorgesetzten hineingezwängt. Dieser Mittelweg ist nicht „golden“, das möge gleich vorweg betont werden.

Es gehört mit zum Schwierigsten für einen Lehrer, sich wirklich ganz in den Gedankengang des Schülers einzuleben. Wird der erste Weg eingeschlagen, so sollte der Vorgesetzte im Moment der Aufgabenstellung selbst noch keine Lösung gewählt haben, um eine solche erst gewissermaßen mit dem Untergebenen zusammen zu suchen. Eine nur seltenen Menschen eigene geistige Beweglichkeit ist erforderlich, um sich, trotz selbst schon gefundener Lösung, in die

¹⁾ Monatsschrift für Offiziere aller Waffen 1/1930.